

**D**as bevorstehende Jenaer Symposium zur Studienreform in der Vorklinik hat zu Diskussionen unter den Assistenten Anlaß gegeben. Als Ergebnis dieser Diskussionen sollen im folgenden eigene Erfahrungen des Physiologischen Institutes mitgeteilt und die verschiedenen diesbezüglichen Vorschläge erörtert werden.

Im Frühjahrssemester 1964 konnten im Physiologieunterricht an der Karl-Marx-Universität wieder Seminare eingeführt werden. Nachdem in systematischen Vorbereitungen in den vergangenen Jahren besonders durch die Weiterbildung der Assistenten die Voraussetzungen dazu geschaffen worden waren, jeder Seminarassistent betreut zwei Gruppen mit je 30 bis 35 Studenten. Diese Zahlen sind zweifellos noch viel zu groß, werden jedoch von den derzeitigen Studentenzahlen bestimmt. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, daß eine Verbesserung der Mitarbeit und Vorbereitung der Studenten erreicht wird. Der einzelne kann stärker als bisher herangezogen und angeleitet werden. Der Seminarleiter lernt im Laufe eines Semesters jeden einzelnen Studenten persönlich kennen und erhält damit die Möglichkeit, die Erziehung der Persönlichkeit jedes einzelnen zu beeinflussen. Das Seminar bildet damit einen wesentlichen Faktor für die Erziehungsarbeit, die selbstständiger verantwortungsbewußter Arbeit der Studierenden, zur wissenschaftlichen Einstellung gegenüber experimentell erhaltenen Daten, der Bewertung von Laborbefunden sowie deren Fehlermöglich-

keiten usw. Besonders kann hier die Entwicklung des funktionellen Denkens gefördert werden. Schließlich wird durch gemeinsame Besprechungen aller Seminarassistenten ein einheitliches Ausbildungsniveau der einzelnen Studenten angestrebt. Ähnliche Erfahrungen konnten mit der Einführung von Seminaren im Physiologisch-Chemischen Institut gemacht werden.

Der Abschluß des Semesters wies jedoch sehr eindringlich auf noch bestehende Mängel im Studiengang hin. Obwohl der Semesterverlauf mit dem Hauptstudium in einem jeden Studierenden bereits zu Semesterbeginn bekannten Zeitplan festgelegt war, so daß eine rechtzeitige Orientierungsmöglichkeit auf die Aufgaben bestand, entzog sich ein Teil der Studenten der Leistungskontrolle durch unentschuldigtes Fernbleiben von den Testaten sowohl in der Physiologischen Chemie als auch in der Physiologie. Da aus organisatorischen Gründen eine Wiederholung des Testats und verstärkter Übungen nicht jederzeit möglich ist, besitzt dieser Teil der Studenten vorläufig keinen Nachweis über den erfolgreichen Abschluß des ersten Teiles des betreffenden Kurses. Darüber hinaus haben mehr als 30 Prozent der Studenten die obligatorischen Vorlesungen in beiden physiologischen Fächern Ende des Semesters nicht besucht und bleiben somit ohne Vorlesung und erfahrungsgemäß — wie die Physiksprüfungen zeigen — ohne Kenntnis über einige Grundkapitel in diesen Fächern. Diese unerfreuliche Tatsache

## Gedanken zur Studienreform in der Vorklinik / Von einem Assistentenkollektiv des Physiologischen Instituts

steht in zeitlichem Zusammenhang mit dem Anatomiephysikum. Die Studierenden erklären, durch zeitliche Überforderung nicht in der Lage zu sein, allen Fächern zu genügen.

Es bleibt zu fragen, ob dafür die Fülle des gebotenen bzw. geforderten Stoffes oder andere im Studienablauf liegende Ursachen maßgebend sind. Sicher scheint — das geht wohl auch aus dem Bericht der Humboldt-Universität (Humanitas II, 16, 1964) deutlich hervor —, daß der derzeitige Modus der Abnahme des Anatomiephysikums nach dem IV. Semester ein starkes Hemmnis für eine zusammenhängende Ausbildung in den physiologischen Fächern ist. Keinesfalls dürfte das den Entwicklungstendenzen in der Medizin Rechnung tragen, die zu einer Betonung der sogenannten funktionellen Fächer und auch des funktionellen Denkens in den klinischen Disziplinen führen. Abschluß der Anatomie nach dem III. Semester und ausführliche Darlegung der topographischen Anatomie im Zusammenhang mit dem Operationskurs im I. klinischen Semester erscheint auch uns als eine mögliche Lösung, die außerdem zur Festigung der notwendigen Anatomiekenntnisse beitragen könnte. Physiologie und physiologische Chemie könnten dann im IV. und V. Semester gelehrt werden, so daß das III. Semester für die Anatomie wäre.

In erster Linie ist es notwendig, dem Studenten zu ermöglichen, seine Zeit optimal im Interesse des Ausbildungs- und Erziehungszieles zu nutzen.

Dazu wäre einerseits eine Einschränkung der obligatorischen Unterrichtsstunden auf ein Mindestmaß, etwa wie es Prof. Frunder in Jena (Humanitas, H. 13, 1964) vorschlägt, wünschenswert. Das würde bedeuten, daß in allen Fächern die Zahl der obligatorischen Vorlesungsstunden entsprechend der Bedeutung des Faches mehr oder weniger stark reduziert werden müssen. Für den Vorlesungsstoff bedeutet das eine Auswahl und Ausrichtung auf die wissenschaftlichen Grundlagen, die die klinische Medizin der Zukunft brauchen wird. Nachschlagbares Faktenwissen sollte die Vorlesung weniger belasten als bisher. Auf diese Weise könnte die Relation zwischen passiver Aneignung des Stoffes durch Auswendiglernen und aktiver Erarbeitung des Wissens im Selbststudium mit der Möglichkeit der Kontrolle verbessert werden. Erst aktiv erarbeitetes Verständnis der funktionellen Zusammenhänge wird in der Regel zu einem Gut, das anwendungsbereit und auf verschiedene Situationen übertragbar zur Verfügung steht. Das ungünstige Verhältnis zwischen aktiv und passiv erworbenen Kenntnissen dürfte eine der Hauptschwächen der Ausbildung in den vergangenen Jahren gewesen sein.

Zu diesem Verhältnis hat nicht zuletzt auch die ständige Verkürzung der eigen-

# ERFAHRUNGEN und KONSEQUENZEN

lichen Semester durch Messerferien, Landeinsatz usw. beigetragen. Es ist eine volle Ausnutzung des 10-Monate-Studienjahres nach einem möglichst festen Zeitplan zu fordern. Jeder Ausfall — wie er auch immer begründet sei — muß nachgeholt werden, wie das auch in anderen sozialistischen Staaten üblich ist. Derzeit umfaßt der Zeitplan für das II. Studienjahr in Leipzig insgesamt 34 Wochen (1), von denen zweimal 14 auf die Semester entfallen, vier Wochen dem Praktikum und zwei Wochen der Prüfungsvorbereitung zur Verfügung stehen. Werden für Urlaub und Ausfall durch Feiertage acht Wochen und für den Ernteeinsatz drei Wochen angesetzt, so bleiben immer noch sieben Wochen des Kalenderjahres völlig unberücksichtigt. Die Erziehung der Studierenden zur aktiven Arbeit an der Aneignung des umfangreichen Wissens, zu der Erkenntnis, daß das Studium die wichtigste Aufgabe eines Studenten ist, wird stark beeinträchtigt, wenn die Studienzeiten nicht voll ausgenutzt bzw. immer wieder — oftmals kurzfristig — zugunsten von Einsätzen, Messe u. a. beschritten wird.

Bei ausreichender Dauer des Semesters könnte unter Berücksichtigung des oben Ausgeführten etwa die Hälfte der obligatorischen Unterrichtsstunden für Praktika und Seminare zur Verfügung stehen, wodurch nicht nur die aktive Erarbeitung des Stoffes, sondern gleichzeitig auch die Lösung der Erziehungsaufgaben wesentlich gefördert werden würde. Bei besserer Abstimmung der Einteilung der Seminargruppen in den verschiedenen Fächern könnte eine regelmäßige Aussprache der beteiligten Lehrassistenten stattfinden, die eine frühzeitige Beurteilung der Studierenden und ihrer Leistungen gestattet und damit eine rechtzeitige Förderung der Besten wie auch eine wirksame Unterstützung Zurückbleibender ermöglicht.

Der Erziehung zu hoher Einsatzbereitschaft und zu vorbildlichen Leistungen können die Mittel des Wettbewerbes und der Gewährung von Prämien dienen — wofür das Staatssekretariat für das Hochschul- und Fachschulwesen Mittel zur Verfügung gestellt hat, die als (Fach-)Buchprämien vergeben werden können. Notwendig erscheint dazu, den Bedingungen einer Medizinischen Klinik gerecht werdende Richtlinien für die Prämierung zu erarbeiten, die fachliche und gesellschaftliche Leistungen berücksichtigen. Die Prämien können anläßlich öffentlicher Feste (z. B. Tag der Fakultät, feierliche Exmatrikulation o. a.) vergeben werden. Außer der Prämierung vorbildlicher Leistungen ist auch die Frage zu erörtern, wie gegenüber verantwortungslosen Säumlichkeiten wie z. B. unentschuldigtem Fernbleiben von Leistungskontrollen oder wiederholtem Versagen in den Kursen mehrerer Fächer Verfahren werden sollte.

Notwendig ist, mit der Studienreform auch eine einheitliche Prüfungsordnung

einzuführen, die die Verfahrensweise bei Prüfungen und Wiederholungsprüfungen, sowie die Grenzen für eine Weiterführung des Studiums oder eine Exmatrikulation eindeutig festlegt. Zu berücksichtigen wäre dabei auch, ob eine unterschiedliche Bewertung der Physikumsnoten in Anatomie (sechsfach) und in den physiologischen Fächern (vierfach) noch berechtigt ist, da sie zweifellos zu einer nicht gerechtfertigten Einschätzung der Bedeutung der Fächer führt und den Studenten in der Morphologie auf Kosten der physiologischen Fächer verleiht kann.

Um den „Beststudenten“ bzw. besonders Interessierten auch anderer Semester oder zur Fachrichtungen die Möglichkeit zu geben, tiefer in einzelne Probleme einzudringen, wäre die weitere Einrichtung von fakultativen Vorlesungen, Praktika für Fortgeschrittene, Teilnahme an experimentellen Arbeiten (Doktoranden) u. a. für einen jeweils sehr kleinen Teilnehmerkreis zu erwägen, aus dem später der wissenschaftliche Nachwuchs hervorgehen wird.

Für die Einrichtung echter Komplexvorlesungen in den obligatorischen Unterrichtsdritten gegenwärtig noch wesentliche Voraussetzungen fehlen, so daß durch sie die Probleme der Studienreform einer Lösung nicht nähergebracht werden können. In fakultativen Veranstaltungen könnten die entsprechenden vorgeschlagenen Formen des komplexen Unterrichtes jedoch erprobt werden.

Einer sehr kritischen Prüfung sollte u. E. die Einführung neuer obligatorischer Vorlesungen unterzogen werden. Zu unterstützen wäre der Vorschlag, die biologische Statistik als eine Mathematikvorlesung für Mediziner einzuführen, die von einem Biostatistiker etwa mit einer Semesterstunde zu lesen wäre und den eine Übung parallel geben sollte. Informatiktheorie, mathematische Logik usw. oder aber eine Mathematikvorlesung des Inhalts, wie sie in früheren Vorschlägen genannt wurde, erscheinen für den Medizinstudenten weniger geeignet. Eine Vorlesung in Psychologie dürfte im Anschluß an die Physiologieausbildung besser plaziert sein als vor der Aneignung der entsprechenden physiologischen Grundlagen. Der Biologieunterricht dürfte als Vorbereitung für die physiologischen Fächer (vgl. sich besser in die beiden ersten Semester ein. Virologie und Genetik sollten im Biologieunterricht behandelt werden.

Besonderes Gewicht bei allen Vorschlägen hat u. E. der Hinweis darauf, daß der Student das ganze Jahr hindurch ein aktives Studium betreibt, das praktische Fertigkeiten und Erfahrungen mit einem theoretischen Wissen verbindet und ihn gleichzeitig seine Aufgaben als Glied der sozialistischen Gesellschaft voll erkennen und danach handeln läßt.



Keine Sorgen um das Wohlergehen ihrer Kinder brauchten sich die Hunderte von Angehörigen der Karl-Marx-Universität machen, die auch in diesem Jahr wieder ihre kleinen Lieblinge zu Ferienaufenthalten in die beiden Betriebskinderlager „Gesundwäster Scholl“ in Gera-Emse und „Dr. Georg Socke“ in Bad Sooder führen ließen. Neben den zahlreichen Erziehern, den Sportlehrern des Instituts für Körpererziehung und den Mitarbeitern der Mensa sorgten Schwestern unserer Klinik dafür, daß die Kinder immer gesund und guter Dinge waren. Foto: Eberlein

## Durch Vergleiche zu höheren Leistungen

### Probleme des Wettbewerbs in den klinischen Einrichtungen

Die medizinischen Einrichtungen des Hochschulwesens sind maßgeblich an der Erfüllung der Hauptaufgaben für das Gesundheitswesen beteiligt, die darin bestehen, die praktischen Ergebnisse bei der gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung an das Niveau heranzuführen, das durch den internationalen Stand der Wissenschaft gegeben ist.

Die sich aus dem Volkswirtschaftsplan und dem Plan der Karl-Marx-Universität Leipzig für die einzelnen Einrichtungen der Medizinischen Fakultät ergebenden Aufgaben sind in den Plänen der Kliniken und Institute enthalten. Die Qualität dieser Pläne hat sich in den vergangenen Jahren ständig verbessert, und der Großteil der diesjährigen Pläne kann als gute Arbeitsgrundlage für die Tätigkeit der Einrichtungen angesehen werden.

Das Vordringende guter Pläne der Kliniken und Institute ist jedoch noch keine Garantie für die Erfüllung der in ihnen enthaltenen Aufgaben. Erst wenn es gelingt, die schöpferische Initiative aller Mitarbeiter der Medizinischen Fakultät zu entwickeln, können die umfassenden Aufgaben allseitig gelöst werden. Die Haupt-

methode dafür ist in unseren Einrichtungen die Form des Leistungsvergleichs.

Er gibt die Möglichkeit, alle Fakultätsangehörigen in eine einheitliche Bewegung zur Erhöhung des Nutzeffekts der Arbeit einzubeziehen, die politisch-ideologische Arbeit zu verbessern, sie mit der Lösung der konkreten Aufgaben zu verbinden und eine Atmosphäre schöpferischer Arbeit zu schaffen.

Naturngemäß ist das gesellschaftliche Verantwortungsbewußtsein des einzelnen für seine Aufgaben unterschiedlich entwickelt. Das widerspiegelt sich in den unterschiedlichen Arbeitsergebnissen. Wichtige Reserven können somit durch die Beseitigung des ungleichen Niveaus der Arbeit und die Entwicklung der schöpferischen Initiative aller Mitarbeiter erschlossen werden.

Die vorhandenen Unterschiede im Niveau der Arbeit werden durch das gegenseitige Vergleichen der Arbeitsergebnisse sichtbar; der Arbeitsergebnisse des einzelnen, des Arbeitskollektivs, der Einrichtung. Dabei geht es aber nicht um ein passives Vergleichen von Kennziffern, sondern um ein echtes Wettstreben um die bestmögliche Erfüllung der Aufgaben. Dem Leistungswettbewerb liegt das Prinzip des sozialistischen Wettbewerbs zugrunde: kameradschaftliche Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe.

Die Hauptaufgabe haben wir eingangs schon erwähnt: Erhöhung der Qualität der medizinischen Versorgung, damit Senkung der Ausfallzeiten und weitere Verbesserung des Gesundheitsstandes unserer Bevölkerung. Es gibt dafür eine Reihe detaillierter materieller Hinweise, wie z. B.: Verkürzung der Wartezeiten auf 30 Minuten, Berufstätigkeitsprechstunden, Dispensarbetreuung, Wecktermin auf Stationen nicht vor 4 Uhr, Qualitätsverbesserungen erfaßbar machen u. a.

Um die Arbeitskollektive zu unterstützen, wurde an der Fakultät eine Palette von Fragen zusammengestellt, die die Vielseitigkeit der Möglichkeiten zur Ver-

besserung der Leistungen ebenfalls zeigt. Es ging dabei um Anwendung neuer Methoden, regelmäßige Arbeitsberatungen, Weiterbildung auf Station, kulturelle Betreuung der Patienten, Sauberkeit auf den Stationen, gewissenhafte Erfüllung der pflegerischen Arbeiten. Nur hinzu kam, wie unterstützt das Kollektiv die Aufgaben der Einrichtung bei der Neugestaltung des Medizinstudiums.

Die Beachtung mehrerer solcher Aufgaben muß zwangsläufig zu einer Verbesserung der Qualität der Arbeit führen, auch wenn das nur mittelbar erreicht werden kann. Von entscheidender Bedeutung ist dabei vor allem der Einfluß des Stationsarztes oder Laborarztes auf das Kollektiv.

Nach besserer Möglichkeiten des Vergleichs aber werden dann geschaffen, wenn seitens der staatlichen Leitungen die der Einrichtung gestellten Aufgaben auch unter die Kollektive aufgeschlüsselt werden, wenn den Kollektiven Aufgaben mit konkreter Ziel- und Terminstellung übertragen werden, wie das z. T. schon in Kliniken des Jahres 1964 geschehen ist. Die Forderung lautet: Konkrete Aufgaben, die kontrollierbar und meßbar sind, für alle Kollektive.

Das Leistungskollektiv der Fakultät hat beschlossen, jährlich zweimal die besten Kollektive der Fakultät auszuzeichnen. Die Einrichtungen erhalten die Aufgabe, im Zusammenhang der Pflanzung des Kollektivs zu ermitteln, welches hervorragende Leistungen bei der Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben aufzuweisen hat.

Inzwischen ist die Halbjahres-Plankontrolle erfolgt. Die besten Kollektive wurden der Fakultät gemeldet, und die Fakultätsprämienkommission hat unter Leitung des Herrn Dekan der Fakultät die Auswahl vorgenommen.

Das Leistungskollektiv der Fakultät hat beschlossen, jährlich zweimal die besten Kollektive der Fakultät auszuzeichnen. Die Einrichtungen erhalten die Aufgabe, im Zusammenhang der Pflanzung des Kollektivs zu ermitteln, welches hervorragende Leistungen bei der Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben aufzuweisen hat.

Inzwischen ist die Halbjahres-Plankontrolle erfolgt. Die besten Kollektive wurden der Fakultät gemeldet, und die Fakultätsprämienkommission hat unter Leitung des Herrn Dekan der Fakultät die Auswahl vorgenommen.

### Fakultätsgewerkschaftsleitung der Medizinischen Fakultät

Klinik die Qualität der Behandlung weiter verbessern. Bestätigt wurde das durch die Senkung der Verweildauer von 50,3 Tagen im 2. Halbjahr 1963 auf 42,9 Tage im 1. Halbjahr 1964. Auch an Maßnahmen der Neugestaltung des Medizinstudiums hat das Kollektiv der Station Anteil.

Die Mitarbeiter der serologischen Abteilung des Instituts für Mikrobiologie und Epidemiologie haben bestehende Reaktionen unter Berücksichtigung moderner Methoden und neuester Forschungsergebnisse umgestellt. Eine Verbesserung der Qualität der Arbeit wurde z. B. erreicht durch die Einführung des Latextestes in die serologische Rheumadiagnostik. Neben einer Verringerung der Kosten wurden die Voraussetzungen geschaffen für eine schnellere und genauere Diagnosestellung und damit eine früher einsetzende Therapie in den Kliniken ermöglicht.

Das Kollektiv der Station 68 der Hautklinik konnte durch gute kollektive Zusammenarbeit, regelmäßige Arbeitsberatungen und Ausnutzung aller Qualifizierungsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der

Stationen